

Die große Frage nach dem Warum

Interview Nach dem Fund des toten Neugeborenen in Albstadt herrscht Fassungslosigkeit: Wie kann man eine Schwangerschaft geheimhalten, und warum tötet man ein Baby? Auf der Suche nach Antworten mit dem Psychotherapeuten Dietrich Munz.

ALBSTADT. Die Nachricht, dass ein totes Baby in einer Albstädter Wohnung gefunden wurde, macht viele Menschen auch weit über die Region hinaus fassungslos. Denn es ergaben sich Hinweise auf einen nicht natürlichen Tod des Neugeborenen. Im Fokus steht die Mutter, die in U-Haft sitzt. Die Nachricht wirft auch die Frage nach dem Warum auf. Die Redaktion hat mit Dietrich Munz, dem Präsidenten der Landespsychotherapeutenkammer in Baden-Württemberg gesprochen, der erklärt, wie es dazu kommen kann, dass Mütter töten.

Wie ist es möglich, dass eine werdende Mutter neun Monate lang eine Schwangerschaft vor ihrem Partner und ihrem Umfeld geheimhält, Herr Munz?

Alles, was ich von der Frau weiß, weiß ich aus den Medien – ich kenne ihren Fall also nicht wirklich. Daher ist es schwierig, Antwort zu geben. Ich kann nur vermuten: Wenn eine Schwangerschaft geheimgehalten wird, hat es im Umfeld der Frau Schwierigkeiten gegeben. Die Betroffene muss große Angst



Der psychologische Psychotherapeut Dietrich Munz lebt in Balingen. Foto: Munz



Eine Psychotherapie kann der betroffenen Familie helfen, mit dem Tod des Babys zurechtzukommen (Symbolbild). Auch der mutmaßlichen Täterin sollte psychotherapeutische Hilfe angeboten werden, sagt Dietrich Munz. Foto: loreanto - stock.adobe.com/Lorenzo Antonucci

davor gehabt haben, sich jemandem zu offenbaren. Ihr Umfeld hat die Schwangerschaft vermutlich auch nicht sehen wollen. Die betroffene Frau hatte möglicherweise keine Hoffnung und konnte nicht darauf vertrauen, Unterstützung zu bekommen.

Was können die Gründe dafür sein, dass eine Mutter ihr Neugeborenes tötet?

Um eine solche Frage zu beantworten, muss man den einzelnen Fall genau kennen. Man muss wissen, was die Umstände waren, in denen die Frau lebte. Eine Möglichkeit aber ist die sogenannte postpartale Psychose, die gegen Ende der Schwangerschaft und nach der Geburt auftreten kann. In dem Zusammenhang kann es dann zu psychotischen Impulsen

kommen, das eigene Baby zu töten. Das ist eine Möglichkeit mit extremen Folgen. Bei dieser Krankheit ist eine sofortige Behandlung nötig.

Wie kann eine Frau damit leben, ihr Kind getötet zu haben?

Wichtig ist, dass die Frau jetzt auch psychotherapeutische

Hilfe angeboten bekommt, damit sie ihre Tat bewältigen kann – ganz unabhängig von den Hintergründen, die dazu geführt haben. Wenn die Frau Hilfe annimmt, kann zusätzlich zur Psychotherapie auch eine medikamentöse Behandlung erfolgen. Auch wenn es sich hier nicht um eine postpartale Psychose handeln sollte, die

zur Tötung des Säuglings führte, ist eine psychotherapeutische Behandlung nötig. Eine postpartale Psychose ist eine sehr seltene Form der postpartalen Depression.

Wie können Angehörige verwunden, dass ihr Familienmitglied – also die Säuglingsmutter – so etwas getan hat?

In den kommenden zehn Jahren fließen mit der zweiten Tranche rund 1,3 Milliarden Euro in Schulen, die eine besondere Unterstützung benötigen. Es profitieren im Zollernalbkreis die Burgschule Meßstetten, die Schalksburg-Schule Ebingen, die HSWRS Hohenbergschule Albstadt und die HSWRS Schillerschule Onstmettingen sowie die Luther-schule Albstadt.

Das Gespräch führte Maja Dick.

Preise gibt es am 11. April

BALINGEN. „Mach aus Fragen Antworten!“ – unter diesem Motto startete „Jugend forscht“, Deutschlands bekanntester naturwissenschaftlich-technischer Schülerwettbewerb, im Juli 2024 in seine 60. Jubiläums-Wettbewerbsrunde. Die Stadt Balingen ist zusammen mit der Reinhold-Beitlich-Stiftung in diesem Jahr zum 15. Mal Gastgeber für den Landeswettbewerb Jugend forscht junior Baden-Württemberg. 55 Projekte, die von 103 Jungforscherinnen und Jungforschern erarbeitet wurden, stellen sich am 10. und 11. April in Balingen einer Jury, die die Landessieger ermitteln wird. Die offizielle Preisverleihung ist am Freitag, 11. April, ab 13.30 Uhr in der volksbankmesse Balingen.

Förderung für Schulen

ZOLLERNALBKREIS. Bessere Bildungschancen durch bessere Basiskompetenzen: Das gelingt laut Mitteilung mit dem „Startchancen-Programm“ von Bund und Ländern. Am Montag wurde die zweite Förderrunde verkündet, in der ab Schuljahr 2025/26 weitere Schulen, darunter auch Schulen im Zollernalbkreis profitieren. Ziel des Programms ist es, die Basiskompetenzen in Mathematik und Deutsch zu stärken. Dafür gibt es zusätzliche Mittel.

In den kommenden zehn Jahren fließen mit der zweiten Tranche rund 1,3 Milliarden Euro in Schulen, die eine besondere Unterstützung benötigen. Es profitieren im Zollernalbkreis die Burgschule Meßstetten, die Schalksburg-Schule Ebingen, die HSWRS Hohenbergschule Albstadt und die HSWRS Schillerschule Onstmettingen sowie die Luther-schule Albstadt.

Sitzungssaal wird zum Blutspendesaal

Mitarbeiter im Landratsamt spenden je 500 Milliliter Blut.

BALINGEN. Die Bereitschaft war groß: Beim fünften hausinternen Blutspendetag im Landratsamt waren innerhalb kürzester Zeit nahezu alle verfügbaren Zeitfenster ausgebucht. „Erfreulich und super wichtig“, so die Personalratsvorsitzende Valentina Kandler. Denn sie weiß, dass „in Deutschland jeden Tag über 15 000 Blutspenden für die medizinische Ver-

sorgung benötigt werden“. Aus diesem Grund organisiert und koordiniert der Personalrat jährlich diese Aktion.

59 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter acht Erstspender, beteiligten sich daran und gaben jeweils 500 Milliliter Blut ab. Hierfür wurde der Sitzungssaal, in dem sonst der Kreistag und seine Ausschüsse tagen, kurzerhand zu einem

Blutspendesaal umgebaut.

An sechs Plätzen konnten die Mitarbeitenden auf diese Art gleichzeitig Blut spenden. Durchgeführt und überwacht wurde der Vormittag vom DRK-Blutspendedienst Baden-Württemberg/Hessen. Kollegen im Landratsamt, die in verschiedenen DRK-Ortsgruppen aktiv sind, unterstützten dabei den Ablauf.



Fast 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landratsamtes haben Blut gespendet. Foto: Hahn



Der Unterrichtsraum ist neu eingerichtet. Foto: Landgericht

Möbel für den Unterrichtsraum sind da

Die Rechtsreferendare am Landgericht Hechingen können Prüfungssituationen nun simulieren.

HECHINGEN. Der Referendarsunterrichtsraum UI im Gebäude des Ausbildungszentrums des Landgerichts Hechingen wurde mit neuen Möbeln ausgestattet. Vor dem Hintergrund, dass das zweite Staatsexamen künftig digital geschrieben werden kann, erhielt der Raum eine moderne Einrichtung mit größeren Tischen, teilt das Landgericht mit. Dies ermögliche den Referendaren nunmehr, bereits die Übungs-

und Probeexamensklausuren unter weitgehend realen Examenbedingungen zu schreiben.

Als Ausbildungsleiter ist der Vorsitzende Richter am Landgericht Frank Schmid für die gesamte Organisation der verschiedenen Ausbildungsstationen und des Unterrichts zuständig. Mit seinem Einsatz, der Unterstützung durch die Verwaltung des Landgerichts und dem Engagement des VAW

bei der Justizvollzugsanstalt Ulm seien die Möbel innerhalb kürzester Zeit geliefert worden und die neue Technik kann genutzt werden. Unterstützt wird er von den Geschäftsstellenmitarbeiterinnen für die Referendarsausbildung, die ebenfalls als Ansprechpartnerinnen für die Referendare zur Verfügung stehen.

Wer absolviert ein Rechtsreferendariat? Im Anschluss an das Studium der Rechtswissenschaften und nach erfolgreicher Absolvierung des ersten Staatsexamens schließt sich ein zweijähriges Referendariat

an, informiert das Landgericht weiter. Während dieser Zeit durchlaufen Referendare verschiedene Stationen, um praktische Erfahrungen zu sammeln und juristische Fähigkeiten zu vertiefen.

Die Referendarinnen und Referendare sind unter anderem bei Land- oder Amtsgerichten, der Staatsanwaltschaft sowie in Anwaltskanzleien und der Verwaltung tätig. Der praktische Teil der Ausbildung wird durch theoretischen Unterricht ergänzt, in welchem sie gezielt auf das zweite Staatsexamen vorbereitet werden.